

Archäologische Grabungen in der Jungsteinzeitsiedlung "Egolzwil 3"

Autor(en): **Marti, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **43 (1985)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Grabungen in der Jungsteinzeitsiedlung «Egolzwil 3»

Hans Marti

In einer ersten Etappe – die zwei anderen folgen 1986 und 1987 – wurde dieses Jahr in der ältesten Jungsteinzeitsiedlung der Schweiz, «Egolzwil 3», durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich eine erfolgreiche Grabungskampagne durchgeführt. Begonnen wurde damit am Montag, den 3. Juni und aufgehört am Freitag, den 26. Juli 1985. Die Vorarbeiten zur Grabung, hauptsächlich der Aushub mittels Bagger, liefen bereits am 28. Mai (Pfingstdienstag) an. Das Patronat des grossen Vorhabens übernahm die Heimatvereinigung Wiggertal (HVW). Wie dieses an- und ablief und welche Ergebnisse es zeitigte, ist der Sinn des nachfolgenden Beitrages, der eher den Charakter einer protokollarischen Dokumentation haben soll. Obwohl dieser erste Teil der Grabung bereits gewaltige neue Erkenntnisse, sowohl durch die gemachten Befunde und Funde, erbrachte, wäre es zu früh, jetzt schon Abschliessendes darüber aussagen zu wollen. Das kann erst geschehen, wenn alle drei Kampagnen erfolgt und dazu erst noch ausgewertet sind. Das ist dann Sache des geschulten Archäologen.

Bereits in den Jahren 1950 und 1952 führte das Schweizerische Landesmuseum, damals unter der Leitung von Professor Dr. Emil Vogt, zwei Grabungen in der Siedlung «Egolzwil 3» durch. Das damals erforschte Gelände umfasste eine Fläche von rund 700 Quadratmetern, während die ganze Siedlung deren 3600 mass. Vogts Grabungsziel war es, eine eindeutige Antwort darauf zu erhalten, ob es sich bei diesem Siedlungsplatz um einen eigentlichen Pfahlbau (eine Behausung auf Pfählen stehend, wie sie uns vor allem schulmässig aus früheren Tagen überliefert ist) oder um eine Wohnstätte auf dem flachen Uferrand handle. Kurz gesagt: Pfahlbau ja oder nein. Die zwei Grabungen in «Egolzwil 3» führten in den Augen von Professor Vogt

nicht zum gewünschten Ziele. Es tauchten gleichzeitig aber auch recht komplexe, schwer zu deutende Fragen auf, die den Grabungsleiter bewogen, das Unternehmen abzubrechen. Vogt wandte sich deshalb der rund 150 Meter westlich gelegenen Jungsteinzeitsiedlung «Egolzwil 4» zu. Hier grub er nun von 1954 bis 1966 alle zwei Jahre. Seine Rechnung ging auf. Professor Vogt konnte aufgrund der Befunde den eindeutigen Beweis erbringen, dass diese Siedlung kein Pfahlbau war. Während den letzten Grabungsjahren nahm auch Dr. René Wyss, Assistent von Professor Vogt massgeblich an den Grabungen teil. Ersterer entdeckte 1966, anlässlich der letzten Kampagne, im südlichen Abschnitt von «Egolzwil 4», gar eine neue jungsteinzeitliche Siedlung, die als «Egolzwil 5» in die Geschichte einging. Nach den damals gewonnenen Erkenntnissen sind beide Siedlungsplätze gut 3000 Jahre vor Chr. zu datieren.

Nach beinahe 20 Jahren Grabungsunterbruch im Wauwilermoos, drängte es Dr. René Wyss, hier erneut zu graben, um über «Egolzwil 3», einer Schlüsselstation der europäischen Jungsteinzeit, Neues zu erfahren. Er fühlte sich hiezu umso mehr motiviert, weil seit den letzten Grabungen die Archäologie über neue Fachdisziplinen verfügt, die zusätzlich manches aufhellen können, was vordem im Dunkeln lag. «Egolzwil 3» kommt um so grössere Bedeutung zu, weil diese Siedlung am Übergang von der mittleren (Mesolithikum) zur jüngeren Steinzeit (Neolithikum) liegt. In der Jungsteinzeit vollziehen sich wichtige Neuerungen, zum Beispiel der Übergang zum Bauerntum. War vorher der Mensch noch Nomade, so wird er nun sesshaft. Damit aber bahnen sich ganz neue Entwicklungen in der Menschheitsgeschichte an. Es beginnt die Zeit der produzierenden Wirtschaftsweise, nämlich durch Vereinigung von Ackerbau und Viehzucht. «Egolzwil 3» ist nach heutigen Erkenntnissen etwas mehr als 6000 Jahre alt. Ein ganz gewaltiger Zeitabschnitt! Und doch, im Vergleich zur Menschheitsgeschichte als Ganzes, lediglich ein kleines, recht junges Kapitel.

Bereits die Funde der ersten zwei Grabungen in «Egolzwil 3» (1950/52) hatten wegen ihrer Einmaligkeit aufhorchen lassen. Bis jetzt war aus der Jungsteinzeit nichts Vergleichbares bekannt. Es waren die Formen der irdenen Töpfe und die Getreidemesser (Sicheln), die vollständig neu waren. Deshalb entstand für dieses Fundinventar der Name «Egolzwiler Kultur». Seit den Grabungen zu Beginn der 1950er

Jahre sind anderweitig in jungsteinzeitlichen Siedlungen ebenfalls gleiche Funde zutage getreten und wurden entsprechend mit «Egolzwiler Kultur» bedacht.

Im letzten Jahr (1984) nahm das Grabungsvorhaben in «Egolzwil 3» konkretere Formen an. Dr. René Wyss, Leiter der urgeschichtlichen Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums, und Kantonsarchäologe Dr. Josef Speck reichten beim Nationalfonds sowie dem Luzerner Regierungsrat ein Beitragsgesuch für eine Forschungsgrabung ein. Vom Landesmuseum wurden ausserdem erhebliche materielle und personelle Leistungen in Aussicht gestellt. Nicht zuletzt deshalb wurde den beiden eingereichten finanziellen Gesuchen entsprochen. Damit wurde der Weg für eine neuerliche, bedeutende Forschung im Wauwilermoos frei. Das Landesmuseum sah vor, die Verantwortung für die Grabung zu übernehmen und die Equipe zu stellen, während die HVW für die örtliche Organisation (Patronat) zu sorgen hatte. Diese Organisation respektive Arbeitsteilung hatte sich bereits während den Grabungsjahren von 1950 bis 1966 bestens bewährt. So war auch diesmal von Bedeutung, dass die HVW zur Mitarbeit spontan zusagte. Es ging ja schliesslich um ein Anliegen, das sozusagen mit allen Fasern den Zielsetzungen der Vereinigung entsprach. Die Heimatvereinigung war nämlich im Herbst 1932 aufgrund von archäologischen Grabungen im Wauwilermoos (Egolzwil 2», 1932–1934) gegründet worden.

Wie wurde die Grabung organisiert?

Am 18. Dezember 1984 wurde in Willisau eine erste Sitzung abgehalten, um die Grabung in ihren Hauptumrissen zu planen. Anwesend waren: Dr. René Wyss vom Schweizerischen Landesmuseum (künftiger Grabungsleiter), Dr. Josef Speck, Kantonsarchäologe, und seitens der HVW deren Präsident Dr. Alois Häfliger, deren Redaktor Dr. Bruno Bieri und deren Vizepräsident Hans Marti. Besonders wichtig erschien, möglichst frühzeitig mit den zwei in Frage kommenden Landbesitzern (die Herren Josef Kaufmann-Meier und Jakob Lütolf-Kronenberg, Egolzwil) über die Grabungsabsichten zu sprechen. Gewisse Bedingungen fordernd, sagten beide entgegenkommend zu. Diese wurden grosszügig von der Strafanstalt Wauwiler-

moos erfüllt, und damit war der Weg für die Grabung frei. Am 13. März 1985 wurde das Gelände mit allen Beteiligten an Ort besichtigt und alles Nötige festgelegt. Miteinbezogen war auch das Baugeschäft Schmidlin AG, Wauwil, das mit dem maschinellen Aushub betraut wurde. Auf Vorschlag von Grabungsleiter Dr. René Wyss wurde eine Grabungskommission bestimmt, um allfällige Fragen, die während den drei Jahren Grabungszeit auftauchen könnten, koordiniert zu lösen.

Als Mitglieder beliebten:

Dr. Bruno Bieri, Redaktor der HVW, Willisau

Josef Bossardt, Konservator der HVW, Schötz

Frau Therese Burri, Kreuzmatt, Wauwil, (Protokollführerin)

Dr. Alois Häfliger, Präsident der HVW, Willisau

Alois Hodel, Gemeindepräsident, Egolzwil

Frau Frieda Kneubühler, Gemeinderätin, Nebikon (Kassierin)

Hans Marti, Vizepräsident und Aktuar der HVW, Nebikon (wurde später zum Präsidenten der Kommission gewählt)

Dr. Josef Speck, Kantonsarchäologe, Zug

Hans Studer, Grossrat und Direktor der Strafanstalt Wauwilermoos

Dr. Hans Rudolf Thüer, Arzt, Willisau

Dr. René Wyss, Schweizerisches Landesmuseum in Zürich

Am 10. April wurde das Grabgelände durch einen Geometer des Kantons Luzern vermessen. Am 20. Mai wurde zusammen mit den zwei Landbesitzern, sowie Franz Räber, Adjunkt der Strafanstalt Wauwilermoos und Alois Vonarburg, Ing. Agr. Schötz, die Frage der Landentschädigung geregelt. In der Pfingstwoche wurden die durch Personal des Landesmuseums zugeführten zwei Baracken (sie bleiben für die drei Grabungsjahre stehen) aufgestellt. Ferner wurden eine Wasser- und eine elektrische Leitung (angeschlossen im «Moos», Egolzwil) zugeführt. Damit waren sämtliche organisatorischen Vorarbeiten für die Grabung getroffen.

Verlauf und Ergebnisse der Kampagne

Sowohl während des maschinellen Aushubs, als auch während der ersten drei Grabungswochen, stand die Kampagne wegen des nasskalten regnerischen Wetters unter einem ungünstigen Stern. Die Arbeiten

kamen in der schmierseifigen Seekreide nur träge und mühsam voran. Profile im untern und westlichen Abschnitt stürzten ein, was einen grossen zusätzlichen Aufwand hervorrief. Das Wasser stieg zeitweilig im leicht abfallenden Grabareal bis zu dessen Hälfte hinauf (trotz Pumpe!). Einige Mitarbeiter fielen krankheitshalber (Erkältungen) für etliche Tage aus. Unter solchen Umständen war es begreiflich, dass die Stimmung innerhalb der Grabungsequipe gelegentlich etwas gedrückt war.

Andererseits zeigte es sich bald, dass das Grabgelände von rund 600 Quadratmetern Fläche vollständig fündig war, was Dr. René Wyss ursprünglich kaum annehmen durfte. Er vermutete, dass dies nur auf einen Teil zutreffen würde, da sich diese Grabungsphase am Rand der Siedlung «Egolzwil 3» bewege. Zum Glück wurde das Grabareal, etwas kleiner, als anfänglich vorgesehen, gewählt. Es zeigte sich bei fortschreitender Grabung sehr rasch, dass es auch so noch zu gross war. Denn am Schluss konnten rund 100 Quadratmeter – trotz Verlängerung der Grabungszeit von sechs auf acht Wochen – nicht mehr untersucht werden, weil einerseits die Zeit nicht ausreichte, andererseits überaus viele Befunde und Funde zutage traten. Immerhin die letzten fünf Wochen verliefen witterungsmässig sehr positiv. Im vertieften Grabgelände wurde es zuweilen sehr heiss, manchmal vielleicht zu heiss.

Noch ein Wort zur Grösse des Grabgeländes. Dr. René Wyss wollte mit der ersten heurigen Kampagne einen bestmöglichen Querschnitt von der Siedlung «Egolzwil 3» erhalten, um den beiden folgenden Grabungen mit grösserer Zuversicht entgegen zu gehen. Dieses Vorhaben ist denn auch bestens gelungen. Dr. René Wyss qualifizierte am letzten Grabungstag das herausgearbeitete Ergebnis als ein «glückliches Ereignis» und meinte dazu erst noch, dass «alle Erwartungen mehr als erfüllt» worden seien.

Welches waren die Zielsetzungen in «Egolzwil 3»?

Grabungsleiter Dr. René Wyss wollte in jedem Fall mehr über die «Egolzwiler Kultur» erfahren, z. B. über die Herkunft dieser Bevölkerung, ihren Hausbau, die Dauer der Besiedlung, die verschiedenen Dorfphasen, die materielle Kultur sowie ein Eindringen in die wirt-

schaftlichen Grundlagen jener Jungsteinzeitmenschen. Eine weitere gestellte Frage war, ob Einflüsse der späten Mittelsteinzeit (von ihr sind bis heute rund um das Wauwiler Moos 31 Wohnplätze bekannt) auf die Neolithiker gefasst werden könnten. Denn irgendeinmal mussten die bereits ansässigen Mesolithiker jungsteinzeitliche Einwanderer angetroffen haben. Es ist eindeutig, dass es sich hier um zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen handelt. Anlässlich einer Notgrabung anno 1965, die aufgrund der damals geplanten Raffinerie «Mittelland» zustande kam, wurden im «Hirsch-Jägerlager 7» rund 2000 Knochen (zu 95 Prozent alle vom Hirsch stammend) entdeckt. Diese Menschen lebten etwa 4800 vor Christus. Obwohl zwischen ihnen und den neolithischen Siedlern Jahrhunderte liegen mögen, ist doch anzunehmen, dass sich die beiden Volksgruppen begegneten.

Auf viele Fragen hat die heurige Grabung bereits Antworten geliefert. Wenig kann bisher über den Hausbau gesagt werden. Die erreichten Ergebnisse lassen sich erst überblicken, wenn alle gemachten Planausschnitte ausgewertet worden sind. Eine arbeitsintensive und knifflige Arbeit! Ausserdem sind die Ergebnisse der Grabungen von 1986/87 abzuwarten. Sie alle zusammen werden schliesslich den Gesamtüberblick der Siedlung «Egolzwil 3» vermitteln.

Herdstellen noch und noch

Anlässlich der heurigen Grabung stiessen die Archäologen auf eine ungeahnt grosse Zahl von Herdstellen, über die man bisher sehr wenig wusste. Bei ihnen handelt es sich um äusserst komplizierte Gebilde, die den Untersuchungsgegenstand sehr aufwendig, dafür umso lohnender gestaltete. Diese Herdstellen werden uns über das Siedlungswesen orientieren.

Man kann sich vorstellen, welche ungeheure Existenzprobleme die Siedler auf der unstablen Strandplatte zu meistern hatten. Ganz neu erfuhr Dr. Wyss, dass die Häuser in «Egolzwil 3» unmittelbar auf der nackten Seekreide gebaut worden waren, während knapp dahinter der dicke Urwald stand.

Wie und woher kamen die damaligen «Pioniere» nach Egolzwil?

Wegen dem undurchdringlichen Urwald gelangten diese Siedler wohl ausschliesslich auf Wasserwegen daher. Welche Mühen und Strapazen wohl damit verbunden waren! Doch woher kamen diese Leute? Darauf gibt es noch keine sichere Antwort. Einiges deutet aber auf eine östliche Herkunft hin. Fast zur gleichen Zeit gab es die sogenannte «Rössener Kultur», die jenseits der Rheingrenze zwischen Ostdeutschland und Holland anzusetzen ist. War die «Egolzwiler Kultur» ein südlicher Ausläufer von ihr? Darüber schon Endgültiges sagen zu wollen, ist verfrüht. Wohl gibt es immer neue Erkenntnisse, wie auch stetig neue Fragen auftauchen. In «Egolzwil 3» wurden 1985 Keramikstücke gefunden, die solchen der «Rössener Kultur» ähnlich sind. Im Landesmuseum wird nun untersucht und abgeklärt, welche Gemeinsamkeiten beide Kulturen aufweisen. Übrigens waren die Keramikfunde in «Egolzwil 3» sehr zahlreich und erst noch von erlesener Qualität. Etliche von ihnen wurden inzwischen im Landesmuseum zu ganzen Flaschen und Töpfen zusammengesetzt.

Ziegenmist wirft Fragen auf

Während der Grabung wurden immer wieder Zonen von Ziegenmist gefunden. Unweigerlich fragte sich der Archäologe, wo diese Tiere gehalten wurden. In Stallungen innerhalb des Wohnplatzes, oder ausserhalb? Nach den bis jetzt gewonnenen Erkenntnissen war die Kleintierhaltung vorherrschend. Obwohl es das Grosstier (Rind/Ur?) vereinzelt auch gab, weiss man darüber noch recht wenig. Die gefundenen Knochen werden die Zoologen noch einige Zeit beschäftigen.

Von den Herdstellen wurden zahlreiche Bodenproben genommen, um sie botanisch zu untersuchen. Aus den Blatt- und Gräserresten versucht man unter anderem herauszubringen, wieweit die Laubfütterung der Tiere eine Rolle spielte. Die Pollenanalyse (Untersuchung des Blütenstaubs) soll Aufschluss geben, wie stark Ackerbau betrieben wurde. Dass es diesen gab, ist jetzt schon erwiesen und wird belegt durch Getreidesicheln und Mahlsteine, auf denen Körner

zerrieben wurden. Aufschlussreich mag ferner sein, dass beispielsweise Wegunkräuter (Spitzwegerich usw.) darauf hinweisen, dass Ackerbau betrieben wurde. Ansonsten kommen solche Kräuter gar nicht vor.

Zahlenmässig gross waren die genommenen Proben von Holzpfählen. Mit Hilfe der Dendrochronologie (Jahrringforschung) will man ihr Alter und damit jenes der Siedlung bestimmen. Einstweilen gelingt das erst mit Eichen, die über 35 Jahre alt sein müssen. Zum Glück kamen zahlreiche Eichenhölzer zum Vorschein.

Seekreide konservierte aussergewöhnlich gut

Dank der Tatsache, dass sich die auszugrabende Kulturschicht zwischen massiven Seekreideschichten befand, waren die Funde, insbesondere die hölzernen, ausgesprochen gut erhalten. Solche Verhältnisse gibt es wohl nirgends in ganz Europa. Vor allem deshalb kommt dem jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz «Egolzwil 3» eine so überragende Bedeutung zu.

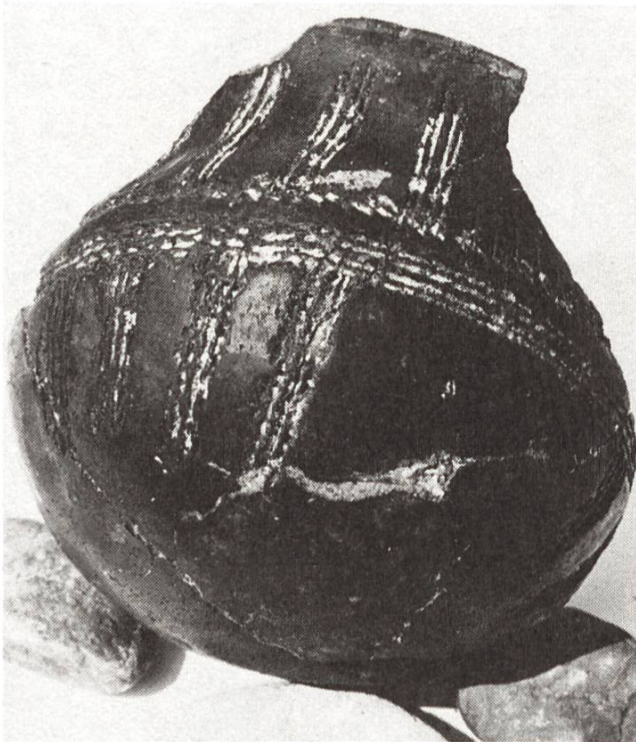
Insbesondere sind es die Holzgerätschaften, die einen tiefen Einblick in das Leben der Menschen gewähren, die vor gut 6000 Jahren lebten. Es kam beispielsweise ein bearbeitetes Brett zum Vorschein, das bereits Nut und Kamm aufwies. Es handelt sich hier um eine Technik, die vorher als viel jünger angesehen wurde. Zum Vorschein kamen dreissig, teils prächtig gearbeitete Beilschäfte aus Eschenholz sowie einige zierliche, recht niedliche Holzschalen. In den letzten Grabungstagen wurde ein hakenähnliches, ungefähr vier Meter langes Aststück entdeckt, das möglicherweise einen 6000jährigen Pflug darstellt. Aus zeitlichen Gründen mussten Teile davon noch im Boden belassen werden, um nächstes Jahr gehoben zu werden. Sollte es sich tatsächlich um einen ersten Pflug handeln, käme das einer eigentlichen Sensation gleich. Besonders die zahlreichen intakten Holzfunde lassen darauf schliessen, dass die Siedlung vermutlich überschwemmt und anschliessend ziemlich rasch durch konservierende Seekreide überlagert wurde. Die Seekreide wird übrigens durch Wasserpflanzen ausgeschieden, und wird auf dem Untergrund abgesetzt.

Die Grabung stiess auf grosses Interesse

Schon zu Beginn, als erste Funde bekannt wurden, strömten zahlreiche Besucher herbei, darunter ganze Schulklassen, um dem Gang der Grabung zu folgen, aber vor allem auch, um die wertvollen Funde zu bestaunen. Als gar die HVW am 9. Juli zu einer öffentlichen Führung einlud, kam eine solch grosse Zahl Besucher aus Stadt und Land, wie man das noch nie bei solchen Grabungen erlebt hat. So wie sich die Dinge jetzt schon abgezeichnet haben, werden auch in der nächstjährigen Kampagne viele weitere Geheimnisse gelüftet werden, die in «Egolzwil 3» einstweilen noch schlummern.



Teilansicht des Grabungsgeländes. Wegen der schmierigen Seekreide, aber insbesondere auch um die Kulturschicht nicht zu beschädigen, mussten zahlreiche Läden zu eigentlichen Gehbahnen verlegt werden.

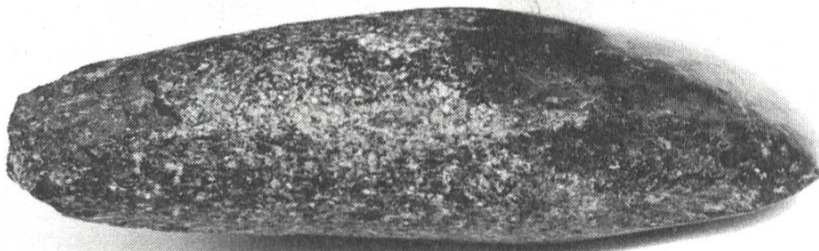


Links: Beinahe intaktes Fragment eines irdenen Topfes mit markanten Verzierungen, die auf die Verwandtschaft der «Rössener Kultur» hindeuten.

Rechts oben: Markante Steinklinge, zu einem Getreidemesser (Sichel) gehörend. Die schwarze Verfärbung rechts weist noch auf das dunkle Birkenteer (als Klebstoff dienend) hin, mit dem sie im Holzschaft festgemacht war.

Rechts unten: Sehr hübsches Getreidemesser (Sichel). Mit seiner Art und Form gehört es zu den eigentlichen Säulen der «Egolzwiler Kultur».







Links oben: Verschiedene Arten von Steinbeilen, wie sie verschiedentlich zum Vorschein kamen.

Links unten: Schaft einer Steinbeilaxt aus Eschenholz.

Rechts oben: Dr. René Wyss führt Kinder einer Schulklasse in die elementaren Geheimnisse der Grabung ein.

Rechts unten: Vollständig intakt kam dieser Topf, – mit seiner Form ebenfalls ganz typisch für die «Egolzwiler Kultur» – in der Seekreide eingebettet, zum Vorschein.





Oben: Vom Schweizerischen Landesmuseum rekonstruiertes Jungsteinzeitdorf aus der Siedlung «Egolzwil 4». Ob einst auch die Häuser in «Egolzwil 3» gleich oder ähnlich ausgesehen haben? Das ist zur Zeit noch nicht zu beantworten. Doch gibt das Bild eine annähernde Vorstellung, wie es auch hier ausgesehen haben könnte.

Links unten: Eine prächtige Keramikflasche, ein weiterer geradezu klassischer Exponent der «Egolzwiler Kultur».

Rechts: Das Aststück mit seiner Hakenform, das einst vielleicht ein Pflug gewesen ist.





Bei schlechtem Wetter konnte unter diesem Bogenzelt im Trockenem gearbeitet werden. Ursprünglich wollte man, um gegen die Witterungseinflüsse besser abgeschirmt zu sein, ein Zelt über das ganze Grabgelände spannen.



Links: Prächtig gearbeitetes Holzgefäß. Es war dies nicht das einzige Stück, das gefunden wurde.

Rechts: Frau B. Rüttimann beim Klassieren und Registrieren der täglich, massenhaft anfallenden Funde.





Alois Greber (links) zusammen mit Professor Dr. Emil Vogt (rechts) während den Ausgrabungen in «Egolzwil 4» in den 1950er und 60er Jahren. Diese waren ohne Freund Alois Greber fast nicht vorstellbar.

Fotos:

Hans Marti, Nebikon